



Attila – Atli – Etzel. Über den Wandel der Erinnerung an einen Hunnenkönig im europäischen Mittelalter

Attila – Atli – Etzel. On the Changing Remembrance of a Hun King in the European Middle Ages

Matthias Hardt

Abstract

During the European early and high Middle Ages the memory of the Migration period Hun ruler Attila was different and in flux. While Eastern Germanic groups in heroic poetry and historiography draw the picture of a noble and gift-giving king, Western Germanic tribes made him responsible for the destruction of the Burgundian kingdom in the Middle Rhine area. For Latin authors of Late Antiquity he was a *flagellum dei* and an enemy of Christianity. In medieval Cologne Attila was said to have been the murderer of 11,000 virgins. This article shall analyse these representations equally on the basis of historiography, heroic poetry and archaeological material as sources of the nomadic influence on the history of the Migration period.

Keywords: Attila; Hunnen; Erinnerung; Heldendichtung; Historiographie

In der Zeit um das Jahr 375 stießen am Nordrand des schwarzen Meeres Reiternomaden aus Zentralasien auf das Reich der Goten, das von deren König Ermanarich beherrscht wurde. Dessen militärische Niederlage gegen die Hunnen veranlasste zahlreiche Westgoten, in das Römische Reich einzudringen und damit einen Prozess auszulösen, den die historische Forschung später als Völkerwanderung bezeichnen sollte und die man für den Untergang des weströmischen Reiches verantwortlich machte (Pohl 2002). Im Verlauf der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts gelang den Hunnen insbesondere unter ihrem König Attila eine mit den Mitteln reiternomadischer Herrschaft zusammen gehaltene Reichsbildung, die von deren Zentrum in der ungarischen Tiefebene aus nahezu die ganze östliche Peripherie des weströmischen Reiches und das norddanubische Vorland des östlichen Reichsteiles umfasste – fast das ganze spätere Ostmitteleuropa also. Obwohl das Reich Attilas nach dessen Tod im Jahr 453 auseinanderbrach und noch sehr viel schneller verschwand, als es entstanden war, hinterließ es in Mittel- und Nordeuropa nachhaltige, allerdings außerordentlich unterschiedliche Erinnerungen, die insbesondere auf die Person Attilas ausgerichtet waren und durch dessen Charakterisierung den Erfolg und den Niedergang seiner Herrschaft erklären sollten.

„Er mac dich wol ergetzen, sprach aber Giselher,
 von dem Róten zuo dem Rine, von der Élbe unz an das mer,
 so ist küneec deheiner, so gewaltec nicht.
 du maht dich freun balde, so er din ze konen gih.“
 (de Boor 1979, 202, 1244).

Dem Passauer Dichter des Nibelungenliedes aus der Zeit um 1200 (Heinzle 2005, 46-46f.) war die unermessliche Ausdehnung des Reiches Attilas noch durchaus geläufig. Die gewaltige Herrschaft des Hunnenkönigs sollte Kriemhild, die neue Hauptheldin des verschriftlichten Epos, mit den Worten des Brautwerbers Ruedeger von Bechelaren für das Leid entschädigen, das ihr durch den Tod Siegfrieds von Xanten entstanden war. Von der Rhone bis zum Rhein und von der Elbe bis ans Meer: Ein offenkundig beeindrucktes und positives Bild, das an der Donau zwischen Regensburg und Wien noch mehr als 700 Jahre nach dem Wirken des Hunnenkönigs vorherrschte, und das, obwohl man in der schriftlichen Überlieferung der Spätantike ganz anderes über ihn lesen konnte.

Im folgenden soll anhand von Beispielen aus der Historiographie und heroischen Dichtung des frühen und hohen Mittelalters (6.-13. Jh.) das sich in dieser Zeit wandelnde Attila-Bild beschrieben und dabei gezeigt werden, welche jeweils unterschiedlichen Formen reiternomadischer Herrschaftspraxis dabei in den Vordergrund gestellt und auf diese Weise als geschichtliches Phänomen thematisiert wurden. In diesem Zusammenhang soll auch auf die Interdependenz oraler und schriftlicher Überlieferung bei der Tradierung der Erinnerung an die erste Einflussnahme eines Steppenreiches auf die europäische Geschichte des Mittelalters eingegangen werden.

Vom Barbarenkönig zum strafenden Organ Gottes

Im 6. Jahrhundert hieß es bei dem in Byzanz lebenden gotischen Geschichtsschreiber Jordanes:

„Dieser Attila war der Sohn Mundzucs, dessen Brüder Otcar und Roas vor Attila die Herrschaft bei den Hunnen gehabt haben sollen, wenn auch nicht über alle die, welche er beherrschte. Nach ihrem Tod folgte er mit seinem Bruder Bleda in der Herrschaft über die Hunnen nach und, um vorher zu der Unternehmung, die er beabsichtigte, stark genug zu sein, suchte er Verstärkung seiner Macht durch Brudermord und eilte zum Entscheidungskampf für alle über die Leichen der Seinigen. Aber er fand, wenn er auch durch diese abscheuliche Tat an Macht zunahm, doch durch die Waage der Gerechtigkeit einen schmachvollen Ausgang für seine Grausamkeit. Nachdem er nämlich seinen Bruder Bleda heimtückisch ermordet hatte [...] vereinigte er das ganze Volk unter seinem Szepter; und nachdem er die andern Völker, die ihm damals untertan waren, in großer Anzahl versammelt hatte, war sein sehnlicher Wunsch der, die ersten Völker der Welt, die Römer und Westgoten, zu unterwerfen. Sein Heer soll fünfhunderttausend Mann stark gewesen sein. Er war ein Mann, dazu geschaffen, die Welt zu erschüttern, der Schrecken aller Länder, der auf eine unerklärliche Weise alles in Furcht setzte durch den schrecklichen Ruf, der über ihn verbreitet war. Stolz schritt er einher und ließ nach allen Seiten die Augen schweifen, damit die Macht, die der hochmütige Mensch inne hatte, auch in seiner Körperbewegung sich zeigte. Er war ein Liebhaber der Kriege, aber persönlich zurückhaltend; seine Stärke lag in seiner klugen Umsicht. Gegen Bittende war er nicht hart, und gnädig gegen die, welche sich ihm einmal unterworfen hatten. Er war klein von Gestalt, breitschulterig, dickköpfig, hatte kleine Augen, spärliches Barthaar mit Grau untermischt,

eine platte Nase, dunkle Hautfarbe, und trug die Kennzeichen seines Ursprungs.“ (Mommsen 1882, XXXV, 180-183, 105f.; Martens 1913, 60f.)

In diesem 35. Kapitel der Gotengeschichte Jordanes' wird ein ambivalentes Bild des Hunnenkönigs gezeichnet, in dem Respekt und Bewunderung durchscheinen, aber auch die Furcht zum Ausdruck kommt, die Attila mit seinen Hunnen zunächst vor allem im östlichen Reichsteil, dann aber auch im Westen ausgelöst hatte. Mit gezielten militärischen Aktionen erpresste er vor allem Jahrgelder, welche die römische Reichsadministration gern zu geben bereit war, wenn damit der Frieden zu erhalten war. Während Attilas mittelbarer Vorgänger Rua um 430 noch jährlich 350 römische Pfund Gold erhielt, also etwa 115 Kilogramm, so konnte bereits fünf Jahre später sein Bruder Bleda im Frieden von Margus eine Verdoppelung auf 700 Pfund, 230 Kilogramm jährlich, beim oströmischen Kaiser durchsetzen. Attila erreichte im Jahr 447 durch gezielte Erhöhung des hunnischen Drucks auf die Provinzen an der unteren Donau und durch Drohungen und Plünderungen die Erhöhung der Jahrgelder auf 2100 Pfund, 688 Kilogramm. Darüber hinaus vereinbarte er eine Einmalzahlung in Höhe von 6000 Pfund, die einer Menge von 1, 965 Tonnen Gold entsprach. Bereits ein grober Überschlag zeigt, dass bis zum Jahr 450, als der Bogen überspannt war und Byzanz die Gabe der Jahrgelder einstellte, bereits über neun Tonnen Gold (9246 kg) an die Könige der Hunnen gegeben worden waren (Wolfram 1994, 190f.; Hardt 2007, 107f.).

Danach wandte sich Attila nach Westen. Ihm ging es jetzt jedoch nicht mehr um Gold allein, und auch die ihm im Jahr 449 übertragene Würde eines Heermeisters reichte ihm nicht mehr (Wolfram 1994, 199). Nicht weniger als die Ehe mit der Kaiserschwester Grata Iusta Honoria und mit ihr die Hälfte des Römischen Reiches sollten es nun sein. Sein Widersacher, der Feldherr Aetius, der eine Weile als Geisel am Hunnenhof verbracht hatte, mobilisierte daraufhin gegen die Reiternomaden eine gentile Koalition aus Römern, Alanen, Westgoten, Burgundern und Franken. Attilas Hunnen wurden ebenfalls von einer solchen aus vielen unterschiedlichen Gruppen gebildeten Armee begleitet, die von den ostgotischen Brüdern Widimir, Walamir und Thiudimir und dem Gepidenkönig Ardarich angeführt wurde (Wolfram 1994, 199f.; Wirth 1999, 93-105). Jordanes beschrieb diese Verhältnisse wie folgt:

„Die übrige Masse ... der Könige und der verschiedenen Völker harrten wie Leibwachen auf den Wink Attilas, und wenn er mit dem Auge ein Zeichen gab, so trat ein jeder mit Furcht und Zittern ohne Murren hinzu und besorgte gewiß, was ihm befohlen wurde. Attila allein aber, der König der Könige, der über allen stand, war auch für alle besorgt.“ (Mommsen 1882, XXXVIII, 200, 110; Martens 1913, 66)

Man traf sich im Jahr 451 auf den Katalaunischen Feldern bei Troyes im heutigen Frankreich. Schon vor Orléans hatten eigene Seher dem Hunnenkönig durch Eingeweideschau den Tod voraus gesagt. Attila ließ daraufhin in der Wagenburg, die in der unentschieden bleibenden Schlacht sein Refugium bildete, einen Scheiterhaufen aus Pferdesätteln aufwerfen, in den er sich im Falle der Niederlage werfen wollte, „damit niemand die Freude haben sollte, ihn zu verwunden, oder er, der Beherrscher so vieler Völker, in die Hände seiner Feinde fiel“ (Mommsen 1882, XL, 213, 112; Martens 1913, 70). Nach der auch aufgrund der geschickten Regie des römischen Heermeisters Aetius ohne Sieger bleibenden Schlacht wandte sich Attila im Folgejahr 452 nach Italien (Wolfram 1994, 200f.; Wirth 1999, 105-112). Und obwohl Aquileia, Padua, Mailand und Pavia zerstört und geplündert wurden, gab Attila auch diesen Feldzug auf, angeblich auch aus dem Grunde, weil ihn ein Treffen mit dem römischen Papst Leo am Fluß Mincio zutiefst beeindruckt haben soll. Die römische Geschichtsschreibung des Westens ließ Attila als Folge dieser Ereignisse in Abwandlung von Jesajas *virga dei* (Jesaja 14, 5) zum *flagellum*

dei und damit zum strafenden Organ Gottes für den lasterhaften Lebenswandel und die Dekadenz der spätrömischen Gesellschaft werden. Zahlreich wurden von nun an die Legenden, gemäß derer es heilige Bischöfe oder wundertätige Damen wie in Paris Genofeva gewesen sein sollten, die den Hunnenkönig zur Verschonung ihrer Städte brachten (de Boor 1963, 8; Herberichs 2007, 362).

Nasenbluten oder Heimtücke? Attilas Tod

Im Jahr 453 starb Attila (Wolfram 1994, 202; Wirth 1999, 111f.). „Dieser hatte sich“, so berichtet Jordanes mit Bezug auf den byzantinischen Historiographen Priskos, „zur Zeit seines Todes ein Mädchen von sehr großer Schönheit, namens Ildiko, nach unzähligen Frauen, wie es bei jenem Volke Sitte war, zur Gattin gesellt. Als er sich nun bei der Hochzeit einer allzu großen Fröhlichkeit hingeeben und dann schwer von Wein und Schlaftrunkenheit sich rücklings niedergelegt hatte, erstickte ihn der Blutstrom, der sich ihm häufig aus der Nase ergoß, als ihm der gewohnte Ausgang versperrt war, dadurch, dass er sich den todbringenden Weg in den Schlund bahnte. So brachte dem kriegsberühmten Könige seine Trunkenheit ein schmachliches Ende. Als am folgenden Morgen bereits ein großer Teil des Tages verstrichen war, argwöhnten die königlichen Diener ein trauriges Ereignis. Nachdem sie ein lautes Geschrei erhoben, erbrachen sie die Tür und fanden den Attila tot ohne Wunde infolge des Blutsturzes, das Mädchen aber mit niedergeschlagener Miene und verhülltem Haupte weinend.“ (Mommsen 1882, XLIX, 254, 123f.; Martens 1913, 84)

Attila war also nicht im Krieg umgekommen, sondern aufgrund einer zu ausgiebig begangenen Festnacht. Dies schien weder dem Bild zu entsprechen, dass man sich in der gentilen Kriegergesellschaft von ihm machte, noch der Vorstellung der die Strafe Gottes herannahen sehenden römischen Gegner des Hunnenkönigs. Um den Tod Attilas nicht als ein Werk des Zufalls erscheinen zu lassen, wusste schon der Illyrer Marcellinus Comes in der Fortsetzung der Chronik des Hydatius zu berichten, „Attila, der König der Hunnen, der Plünderer der europäischen Provinzen“, sei „bei Nacht von Frauenhand erstochen worden“ (Mommsen 1894, 86: *Attila rex Hunnorum, Europae orbator provinciae, noctu mulieris manu cultroque confoditur*). Bald darauf wurde die Frau an Attilas Seite in der Historiographie zum Werkzeug des römischen Feldherren Aetius stilisiert (de Boor 1963, 20, 22).

Räumlich weit entfernt von römischer Chronistik war man sich ebenfalls sicher, dass Attila nicht an überreichlichem Alkoholgenuss gestorben sein konnte, sondern dass auch noch etwas anderes im Spiel gewesen sein musste. Im älteren Atli-Lied der Lieder-Edda, aufgezeichnet um 1270 auf Island – da nicht nur die stabreimende Textstruktur auf eine mündliche Überlieferung schließen lässt, sondern auch inhaltliche Elemente auf eine ältere Fassung hindeuten, wird der Text von den meisten Germanisten und Skandinavisten ins 9. Jahrhundert datiert (Reichert 2007, 349-351) – wurde die Geschichte von dem Hunnenkönig Atli erzählt, der aus Rache für die Ermordung ihrer Brüder von seiner Frau Gudrun umgebracht worden war. Diese wurde in der Dichtung vorgestellt als die Schwester burgundischer Könige, die Atli aus Goldgier an seinen Hof eingeladen habe. Der Hort der Burgunder sei Attilas Ziel gewesen, weshalb er die Könige inhaftiert und mit dem Tod bedroht habe. Als letzter Überlebender schließlich habe der burgundische König Gunnar dem hortfordernden Atli gemäß der die altnordische Alliteration beibehaltenden Übersetzung von Felix Genzmer geantwortet:

„So wenig wird, Atli, ein Auge dich sehen, wie du selber, König, die Kleinode schaust! Einzig bei mir ist allverhohlen der Hort der Niblunge: nicht lebt mehr Högni! Immer war mir Zweifel, da wir zwei lebten: aus ist er nun, da nur ich lebe. Nun hüte der Rhein der Recken Zwisthort, der schnelle, den göttlichen Schatz der Niblunge! Im wogenden Wasser das Welschgold leuchte, doch nimmer an den Händen der Hunnensöhne.“ (Genzmer 1981, 26-28, 213)

Nicht nur die beteiligten Personen aus der burgundischen Königsfamilie, sondern insbesondere die Bezugnahme auf den im Rhein versenkten Königsschatz zeigen, dass in diese im Norden aufgezeichnete Dichtung Motive eingeflossen waren, die einer Erzählung über die Zerschlagung des mittelhochdeutschen Burgunderreiches durch hunnische Foederaten des Feldherren Aetius im Jahr 436 entstammten. Attila hatte mit dieser Aktion nichts zu tun gehabt, aber sein Tod an der Seite Ildikos, der zukünftigen Kriemhild-Gudrun der Dichtung, ließ der Kriegergesellschaft den Zusammenhang so eindeutig erscheinen, dass Attilas Tod im alten Atli-Lied mit der Rache für den Überfall auf das Burgunderreich und das Ende seiner Könige verknüpft wurde. Der von Atli angeordnete Tod des Burgunderkönigs Gunnar in der Schlangengrube veranlasste dessen Schwester Gudrun zunächst dazu, dem Hunnenkönig die Herzen der gemeinsamen Kinder als Speise vorzusetzen:

„Deiner beiden Söhne blutige Herzen, Hüter der Schwerter, hast Du mit Honig gekaut. Menschenfleisch magst Du, Mutiger, verdauen, auf dem Sitz dann entsenden, was Dich gesättigt beim Bier.“ (Genzmer 1981, 37, 215)

Nachdem sie Attilas Schätze verteilt hatte, kam es erneut zu der aus früheren Texten bekannten Szene, wonach Attila, durch unmäßigen Alkoholgenuss außer Gefecht gesetzt, von einer seiner Frauen hinterrücks ermordet wurde. Gudrun tötete dieser Erzählung zufolge aus Rache für die von ihrem Mann aus Goldgier umgebrachten Brüder den Hunnenkönig und zündet dessen Hof an:

„Sorglos war Atli, er hatte sinnlos getrunken; nicht hatte er Waffen, nicht wehrte er Gudrun [...] Blut gab mit dem Schwerte sie dem Bett zu trinken mit helgieriger Hand; die Hunde löste sie, trieb sie vors Tor, die Trunkenen weckte sie mit heißem Brande: so rächte sie die Brüder. Dem Feuer gab sie alle, die innen waren, den Bau der Budlunge: Die Balken stürzten, die Schatzkammern rauchten, die Schildmaide innen sanken entseelt in sengende Lohe.“ (Genzmer 1981, 41, 215).

Der um 1200 im zweiten Teil des Nibelungenliedes zu epischer Breite entwickelte Untergang der Burgunder am Hofe Etzels, wie Attila in der mittelhochdeutschen Sprache genannt wurde, ist im alten Atli-Lied also deutlich vorweg genommen.

Zwischen Freigiebigkeit und Gier. Attila/Etzel in Nibelungen-Dichtung und christlicher Legende

Andreas Heusler hat in seinen Forschungen zu „Nibelungensage und Nibelungenlied“ mit einem Heldenlieder-Modell die Entwicklung des Nibelungenstoffes von archaischen Dichtungen geschichtstradierender Intention bis zu ihrer Verschriftung im 13. Jahrhundert phantasievoll rekonstruiert und dabei den Dichter- und Sängerpersönlichkeiten an den Höfen der gentilen Könige besonders prägende Bedeutung zugebilligt, weil sie Geschichte erzählende Dichtung in gereimt-verfestigter Form über Jahrhunderte weiter getragen hätten. (Heusler 1965) Hans Kuhn machte demgegenüber die Weiterentwicklung von Heldensagenstoffen vor und außerhalb der Dichtung geltend, also in häufig veränderter und eben auch in prosaischer Form (Kuhn 1961), und erst unlängst bezweifelte Johan-

nes Fried in seinem 2004 erschienenen Buch „Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik“ die eigenständige, unabhängig von Schriftlichkeit tradierende Kraft mündlicher Überlieferung (Fried 2004, 255-291).

Um in dieser kontroversen Diskussion darüber, inwiefern schriftliche und mündliche Quellen jeweils unterschiedliche Aspekte der Erinnerung an Attila tradierten, größere Klarheit zu schaffen, lohnt es sich, den Blick noch einmal auf die historiographisch bezeugten Erinnerungen beim Begräbnis des reiternomadischen Herrschers im 5. Jahrhundert zu wenden. Hierfür soll wieder Jordanes mit seiner Darstellung von Attilas Bestattung in der Gotengeschichte das Wort haben:

„Mitten auf dem Felde unter seidenen Zelten wurden seine sterblichen Überreste aufgebahrt. Dann führten sie ein wunderbares feierliches Schauspiel auf. Die besten Reiter aus dem ganzen Hunnenvolk ritten um den Platz herum, wo er lag, wie bei Zirkusspielen, und verherrlichten seine Taten in [Leichen]gesängen auf folgende Weise: ‚Attila, der Ehre, Beherrscher der Hunnen, Mundzucks Erzeugter, König kampfmütiger Völker, der wie kein anderer vor ihm Scythiens und Germaniens Reiche mit unerhörter Macht allein regierte, der beiden Römerreiche Schrecken, der Städteeroberer [...]. Nachdem sie ihn mit solchen Klageliern betrauert, feierten sie ihm auf seinem Grabhügel eine strava, wie sie es nennen, mit unermesslichem Trinkgelage, und indem sie Gegensätze miteinander verbanden, vermischten sie die Todesklage mit Äußerungen der Freude. Dann übergaben sie in der Stille der Nacht den Leichnam der Erde. Seinen ersten Sarg hatten sie aus Gold, den zweiten aus Silber, den dritten aus Eisen gefertigt; damit zeigten sie, dass alles dieses dem mächtigen König zukomme: das Eisen, weil er die Völker bezwang, Gold und Silber, weil er die Zierden beider Reiche erhalten habe; dazu legten sie durch Feindes Tod erbeutete Waffen, kostbaren Pferdeschmuck, strahlend von Edelsteinen aller Art, und mancherlei Ehrenzeichen, mit denen der Glanz des Hofes geziert wird. Und damit menschliche Neugier von so vielen großen Reichtümern ferngehalten werde, töteten sie – ein schrecklicher Lohn – die mit der Arbeit Beauftragten nach vollbrachtem Werk, und die Totengräber, wie den Begrabenen, überraschte ein plötzlicher Tod.“ (Mommsen 1882, XLIX, 256f., 124; Martens 1913, 85f.)

Preislieder waren demnach Bestandteil der Begräbnisfeierlichkeiten für Attila, und auch schon zu seinen Lebzeiten sind heroische Lieder an dessen Hof von Sängern vorgelesen worden. Davon berichtet Priskos, der im Jahr 450 als Angehöriger einer byzantinischen Gesandtschaft von Attila empfangen wurde. Der Hunnenkönig hatte die griechischen Gesandtschaftsangehörigen zu einem Gelage eingeladen und Priskos notierte detailliert die dabei verwendeten goldenen und silbernen Platten und Schalen, aber auch das Ritual und den Verlauf des Festes. (de Boor 1903, 143f.; Wolfram 1994, 197f.; Wirth 1999, 83f.) Sein Bericht endet mit der Schilderung des Auftritts von Sängern:

„Bei Einbruch der Dunkelheit wurden Fackeln entzündet. Zwei Barbaren traten vor Attila und trugen Lieder vor, darin sie seine Siege und seine Tapferkeit besangen. Alle Gäste schauten auf die beiden Sänger; die einen erfreuten sich am Gesang, die anderen begeisterten sich im Gedenken an die Kriege, die sie mitgemacht hatten, und wieder andere vergossen Tränen, weil sie altersschwach geworden waren und ihren Mut nicht mehr beweisen konnten.“ (Priskos, frgm. 8, 145, übersetzt von Doblhofer 1955, 54)

Der Bericht des Gesandten Priskos führt mit dem großen Gelage in Attilas Residenz in diejenigen Sphären ein, in denen jenes Attila-Bild entstanden sein wird, das noch im anfänglich zitierten Nibelungenlied des frühen 13. Jahrhunderts erhalten ist: das des großzügigen und freigiebigen Fürsten, an dessen Hof zahlreiche germanische Fürsten im Exil leben, die ihn verehrungsvoll Attila nennen, ein Diminutiv vom gotischen Wort *atta*, ihn also als Väterchen anreden. (Althelm 1955, 62) Schon im Hildebrandslied – überliefert in

einer Fuldaer Handschrift des 9. Jahrhunderts – wird der ostgotische König Dietrich-Theoderich als von seinem eigenen Hof vertrieben und bei Attila im Exil lebend vorgestellt. Seine Anhänger werden vom Herrn der Hunnen mit goldenen Armringen beschenkt:

„want her do ar arme, wuntane bouga, cheisuringu gitan, so imo se der chuning gap, huneo trohtin.“ (Braune/Ebbinghaus 1965, 85; Neumann 1984)

Das Motiv der zahlreichen gentilen Fürsten am Hunnenhof entspricht der von Jordanes historiographisch überlieferten Situation im Umfeld Attilas, wo sich Könige wie Ardarich, Widimir, Walamir, Thiudimir, der Römer Orestes und zahlreiche andere *logades* aufhielten. (Wolfram 1990, 259; Wolfram 1994, 199) Es sind diese auf die völkerwanderungszeitliche Realienwelt verweisenden Elemente der heroischen Dichtung, die zeigen, dass die mündliche Überlieferung, wie sie sich im Hildebrandlied, im älteren Atli-Lied und im Nibelungenlied verschriftlicht niedergeschlagen hat, zwar in Bezug auf handelnde Personen und geschichtliche Abläufe außerordentlich wandlungsfähig und entsprechend verformt sein kann (Reichert 2007, 350), die Beschreibungen der Kriegergesellschaft mit ihren Gelagen und ihrem Gabentausch dagegen bemerkenswert konstant blieben. Darauf mögen auch noch einmal einige Verse aus dem alten Atli-Lied aufmerksam machen. Als Högni (der Hagen von Tronje des Nibelungenliedes) vor den Versprechungen der Hunnen warnt, gibt er folgendes zu bedenken:

„Saalhäuser haben wir, sieben, voll Schwerter, ein Griff von Golde glänzt an jedem; herrliche Bogen, Brünnen von Golde, mein einer ist besser als alle der Hunnen; mein Kampfroß ist das beste, meine Klinge ist die schärfste, mein Helm und Schild die hellsten aus der Halle des Kjar.“ (Genzmer 1981, 7, 211)

Die goldenen Armringe aus Kaisergold, die Goldgriffschwerter aus der Halle des Kaisers und die mit Gold und Edelsteinen gefüllten Schatzkammern (Hardt 2004) gab es weder in der späten Karolingerzeit, geschweige denn unter den Ottonen oder Staufern und konnten dementsprechend von keinem Dichter dieser jüngeren Perioden erdacht werden. Solche Realienbeschreibungen gehören vielmehr in die Entstehungszeit der zur Geschichtstradition geschaffenen Lieder oder Dichtungen der Völkerwanderungszeit. Nicht in jeder Hinsicht also, wie Johannes Fried meinte, führt es in die Irre, „diesen Fabeln in irgendeinem Punkt Vertrauen zu schenken“ (Fried 2004, 289).

Welche entstellende Form der Erinnerung an Attila dagegen auch in genuin schriftlichen Überlieferungen zu finden ist, sei zum Abschluss am Beispiel von St. Ursula und den 11 000 Jungfrauen vorgestellt. Gemäß der seit dem 11. Jahrhundert verbreiteten Legende „Regnante domino“ wurde die Stadt Köln vor den Hunnen Attilas gerettet, weil sich eine ganz erstaunliche Geschichte abgespielt habe (Herberichs 2007, 359f.; Ristow 2007, 112). Ursula, eine britannische Königstochter, die sich auf dem taktischen Rückzug vor einem heidnisch-anglischen Brautwerberprinzen befand, habe es in Begleitung von elftausend Jungfrauen auf elf Schiffen im Sturm nach Köln verschlagen, das zu dieser Zeit von den Hunnen belagert worden sei. Diese hätten sich zunächst auf die meisten der Jungfrauen gestürzt und viele von ihnen umgebracht. Ihr Fürst – *totius Europae victor, quem etiam Romanum tremuit imperium* (Regnante domino c. 15, nach Herberichs 2007, 360) – der „Sieger über ganz Europa, vor dem sich das Römische Reich fürchtete“, habe besonders Ursula begehrt, die ihre standhafte Verweigerung als Braut Christi mit dem Leben habe bezahlen müssen. Daraufhin seien den Hunnen so viele himmlische Krieger erschienen, wie sie vorher Jungfrauen umgebracht hätten, worauf Attila die Belagerung abgebrochen und sich zur Flucht gewandt habe. Die Kölner bestatteten die Jungfrauen und zeigen die Überreste ihrer Retterinnen in St. Ursula bis zum heutigen Tag.

Obwohl in *Regnante domino* der Name nicht genannt wurde, ist doch deutlich, dass der Mörder der Jungfrauen nur Attila gewesen sein konnte, wie es auch jüngere Kölner Stadtchroniken explizit zum Ausdruck bringen. Die dem früheren Mittelalter zuzuweisende sogenannte Clematius-Inschrift in St. Ursula verkündet, die Kirche sei dort errichtet worden – *ubi sanctae virgines pro nomine Christi sanguinem suum funderunt* – wo die heiligen Jungfrauen ihr Blut für den Namen Christi vergossen hätten. (Herberichs 2007, 360; Ristow 2007, 111f.) Seit der Karolingerzeit wurden aus zunächst wohl elf Märtyrerinnen durch verlesene Epigraphik (statt „m“ für martyres „m“ für milia) derer 11 000 (Herberichs 2007, 360), und weil die Kirche St. Ursula innerhalb eines spätantiken Gräberfeldes errichtet worden war und bei Erweiterungsbauten und sich häufenden gezielten Nachgrabungen immer neue Gebeine zutage traten (Ristow 2007, 113), konnte es gar nicht anders mehr verstanden werden: An Rhein und Mosel, wo das goldgierige und grausame Attila-Bild burgundischer Dichter schon im Metzger Bischofskatalog des Paulus Diaconus seinen Niederschlag gefunden hatte (Pertz 1829, 262f.), konnte es nur der Hunnenkönig gewesen sein, der die elf bis elftausend Jungfrauen auf dem Gewissen hatte.

Die Weiterentwicklung des Ursula-Stoffes (Herberichs 2007, 362-364) soll hier nicht geschildert werden. Stattdessen soll ein vorläufiges Resümee zur Veränderung und den unterschiedlichen Formen der Erinnerung an Attila im europäischen Früh- und Hochmittelalter gezogen werden.

Fazit

Attila ist sicher noch deutlich vor Dschinghis Khan der Inbegriff eines steppennomadischen Herrschers in der geschichtstradierenden Überlieferung des europäischen Mittelalters. Dabei werden unterschiedliche Attila-Bilder deutlich. Die römisch-byzantinische Historiographie würdigte Attila als barbarischen Fürsten mit großen militärischen Fähigkeiten, war aber auch darum bemüht, dessen Verschlagenheit und Hinterlist zur Erklärung seiner Erfolge deutlich zu machen. In christlicher Geschichtsschreibung und Hagiographie wird er zum strafenden Instrument Gottes, zum *flagellum dei*. Die mündliche Tradition insbesondere wohl ostgermanisch-gotischer und später bairisch-oberdeutscher Gruppen überliefert seinen Hof als Heimstatt zahlreicher gentiler Könige und als Ort großer Freigiebigkeit und Festlichkeit. Den Tod in der letzten Hochzeitsnacht interpretierten Marcellinus Comes und andere römische Geschichtsschreiber als Mordanschlag im Auftrag des römischen Heermeisters Aetius; mündliche Überlieferung wohl burgundischen Ursprungs wandelte sein Ende neben der grimmigen Ildiko (Kriemhild) zur blutrünstigen Rache für deren burgundische Brüder und trug nicht nur das Bild vom gold-, sondern in jeder Hinsicht gierigen Attila in den europäischen Norden.

Bibliographie

- Althem, F. (1955) *Reich gegen Mitternacht. Asiens Weg nach Europa*. Rowohlts deutsche Enzyklopädie. Hamburg: Rowohlt.
- De Boor, C. (Hg.) (1903) *Excerpta historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta*. Bd. 1 Excerpta de legationibus, Pars II. Berlin: Weidmann.
- De Boor, H. (Hg.) (1979) *Das Nibelungenlied*. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch. Wiesbaden: F. A. Brockhaus.
- De Boor, H. (1963) *Das Attila-Bild in Geschichte, Legende und heroischer Dichtung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- Braune, F./Ebbinghaus E. A. (Hg.) *Althochdeutsches Lesebuch*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Doblhofer, E. (Hg.) *Byzantinische Diplomaten und östliche Barbaren*. Aus den Excerpta de legationibus des Konstantinos Porphyrogennetos ausgewählte Abschnitte des Priskos und Menander Protektor. Byzantinische Geschichtsschreiber IV. Graz/Wien/Köln: Styria.
- Fried, J. (2004) *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memork.* München: Beck.
- Genzmer, F. (Hg.) (1981) *Die Edda. Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen*. Übertragen von Felix Genzmer und eingeleitet von Kurt Schier. Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Herberichs, C. (2007) Die Jungfrau und der Hunnenkönig. Attila in der Ursula-Legende. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.), *Attila und die Hunnen*. Begleitbuch zur Ausstellung. Stuttgart: Theiss.
- Heinzle, J. (2005) *Die Nibelungen. Lied und Sage*. Darmstadt: Primus.
- Hardt, M. (2004) *Gold und Herrschaft. Die Schätze europäischer Könige und Fürsten im ersten Jahrtausend*. Europa im Mittelalter 6. Berlin: Akademie.
- Hardt, M. (2007) Nomadische Gier nach Gold: Jahrgelder, Burgundenuntergang und A-warenschatz vor dem Hintergrund einer mobilen Lebensweise. In: Weiß, A. (Hg.) *Der imaginierte Nomade. Formel und Realitätsbezug bei antiken, mittelalterlichen und arabischen Autoren*. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert.
- Heusler, A. (1965) *Nibelungensage und Nibelungenlied. Die Stoffgeschichte des deutschen Heldenepos*. Dortmund: Ruhfus.
- Kuhn, H. (1961) Heldensage vor und außerhalb der Dichtung. In: K. Hauck (Hg.) *Zur germanisch-deutschen Heldensage. Sechzehn Aufsätze zum neuen Forschungsstand*. Wege der Forschung 14. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Martens, W. (Hg.) (1913) *Jordanis Gotengeschichte nebst Auszügen aus seiner Römischen Geschichte. Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe, Bd. 5*. Leipzig: Verlag der Dykschen Buchhandlung.
- Mommsen, Th. (Hg.) (1882) *Jordanes, Getica. MGH AA V, 1*. Berlin: Weidmann. Ndr. 1982: 53-138.
- Mommsen, Th. (Hg.) (1894) *Marcellinus Comes, Chronicon. MGH AA XI*. Berlin: Weidmann. Ndr. 1981: 37-108.
- Neumann, F. (Hg.) (1984) *Das Hildebrandslied*. Faksimile der Kasseler Handschrift mit einer Einführung von Hartmut Broszinski. Kassel: Johannes Stauda und Gesamthochschule Kassel.
- Pertz, G. H. (Hg.) (1829) *Pauli Warnefridi Liber de Episcopis Mettensibus. Monumenta Germaniae Historica Scriptores II*. Hannover: Hahn.
- Pohl, W. (2002) *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer.
- Reichert, H. (2007) Attila in altnordischer Dichtung. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.), *Attila und die Hunnen*. Begleitbuch zur Ausstellung. Stuttgart: Theiss.
- Ristow, S. (2007) *Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel*. Köln/Münster: Aschendorff.
- Wolfram, H. (1990) *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie*. München: Beck.
- Wolfram, H. (1994) *Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter. Siedler Deutsche Geschichte – Das Reich und die Germanen*. Berlin: Siedler.

Matthias Hardt, Historiker und Archäologe, Fachkoordinator für mittelalterliche Geschichte und Archäologie am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) an der Universität Leipzig. Arbeitsschwerpunkte: Politische Geschichte und Wirtschaftsgeschichte des frühen und hohen Mittelalters; Siedlungs- und Kulturgeschichte Ostmitteleuropas im Mittelalter
E-Mail: hardt@rz.uni-leipzig.de